



# Schauen und Verstehen im Licht des Juliers

Giovanni Netzer macht aus «Parzival» die Geschichte einer dysfunktionalen Patchwork-Familie. Ohne Worte entfaltet sich der uralte Mythos von einem, der irrt und schliesslich findet.



Ärger mit der Zweitfamilie: Parzival (Antonis Michalopoulos, Mitte) passt sich nur schwer in das höfische Leben seines Vaters, Ritter Gahmuret, mit dessen Frau und seinem Halbbruder ein.

Bild Benjamin Hofer / Origen



### von Ruth Spitzenfeil

**D**ieses Licht! Wie viele Inszenierungen im Roten Turm haben wir nun schon gesehen? Zählen werden wir dann bei der letzten. Immer und immer wieder anders hat es aber fasziniert, wie das Universum hineinstrahlt ins Innere dieses Theaterbaus und das Spiel auf seine Weise lenkt. Dieses Mal war es das Glühen der untergehenden Sonne über der Schneewelt des Julierpasses, welche die Tragödie eines Lebens beleuchtete, in dem anfangs alles falsch läuft. Wenn nach 45 intensiven Minuten die Zuschauer sicher wieder sammeln und nun den Blick zum Sternenhimmel erheben, dann hat dieser Parzival aber die Kurve gekriegt.

### Mit Gebrauchsanweisung

Neben dem lieben Gott ist der Lichtmeister der jüngsten Uraufführung des Origen-Festivals Konstantin Binkin, der sonst für die grossen Bühnen Russlands arbeitet. Dass Giovanni Netzer ihn sowie den Kostümdesigner Martin Leuthold speziell vorstellt, hat seinen Grund. Bei der Inszenierung geht es ganz ums Schauen. Die Sprache hat Netzer weggelassen, um eine uralte Geschichte auf seine ganz eigene Weise zu erzählen. Es ist ein archaisches Theater der Gesten, Rituale und Stimmungen.

Ob wir das Erzählte aber auch ohne die einleitenden Tipps des Meisters und ohne das Wissen um die mittelalterliche Vorlage verstanden hätten? Schwer zu sagen. Berührt hätte das ungemein körperliche, rasante Stück auf jeden Fall. Dafür sorgten starke schauspielerische Leistungen und die suggestive Kraft von Netzers Regie.

Was sehen wir? Die runde Bühne des Julierturms, effektivvoll zu Beginn im Theaternebel zu den Zuschauern hochgefahren, hat einen goldenen Aufbau erhalten. Es sind zwei konzentrische Laufstege und eine Scheibe in der Mitte. Auf dem äusseren Ring geht das Leben gemächlich seinen Gang, je näher man dem Zentrum kommt, desto mehr spitzt es sich zu. Und unsägliche Dinge passieren genug im Dasein der fünf Figuren. Was sich da abspielt, ist die Tragödie einer dysfunktionalen Patchwork-Familie.

### Mitleid lernen

Da ist der junge Parzival (Antonis Michalopoulos), der von der Mutter (Riikka Läser) bewusst unwissend gelassen und im Wald fern des höfischen Lebens aufgezogen wird. Sein Vater, Ritter Gahmuret (Manuel Schunter), verliess die Familie, um sich die wunderschöne orientalische Königin Belacane (Bonnie Paskas) zu angeln, mit der er ebenfalls einen Sohn, Feirefiz

(Dario Theiler) zeugt. Bald lockt auch Parzival das Abenteuer. Er geht weg von der Mutter, die darüber wahnsinnig wird, und sucht den Vater und die Zweitfamilie auf. Dort lernt er zwar famos das Kriegshandwerk, benimmt sich aber ansonsten völlig daneben. Er ermordet fast den Halbbruder und vergewaltigt die Stiefmutter. Dann muss der Tor selbst viel leiden und zweifeln, bis der Moment kommt, wo er «welthellsichtig» wird, wie es bei Richard Wagner so schön heisst. Parzival hat das Mitleid erlernt und erlöst den ganzen Clan.

Spätestens da trifft sich Netzer wieder mit dem ewigen Mythos, wie ihn Wolfram von Eschenbach in einem monströs verzweigten Epos aufgeschrieben hat, und im Grunde auch mit der Kernaussage von Wagners Oper. Womit wir noch beim Thema Musik wären. Stimmig malt der aus Kompositionen des jungen Deutschen Lorenz Dangel zusammengefügte Soundtrack das Geschehen. Keine Oper, aber Filmmusik im besten Sinne.

**«Parzival». Aufführungen  
Freitag, 7. Februar, und Samstag,  
8. Februar, jeweils 17 Uhr,  
Donnerstag, 20. Februar,  
Sonntag, 23. Februar, Samstag,  
29. Februar, und Samstag,  
7. März, jeweils 18 Uhr.  
Theaterturm Julierpass.**